

# Cruel, bloody Paradise

## Ihr heiliges Spiel um meine verdammte Seele

Von abgemeldet

### Kapitel 60: Der verbotene Kristall

Rion sah ihre Umriss deutlicher. Sah, wie sie sich auf ihn zu bewegten. Er drückte sich gegen die Wand. Versuchte ruhig zu atmen, sich nicht zu verraten. Seine Hände schwitzten, als er nach Aura griff. Er hielt sie fest im Anschlag. Vermied jedes Geräusch und harrte noch etwas aus. Es war schwülheiß. Das Tor war weit entfernt und ohne Zweifel fest verschlossen. Wäre er allein gewesen, hätte er einfach versucht sich durchzuschlagen. Aber mit dem erschöpften Geroh, der zudem noch Rafahl tragen musste war das nicht so einfach. Der Doc hatte Recht. Er würde hier nicht so einfach rausspazieren können. Rion dachte nach, die Zeit rann ihm davon. Er wusste nicht wie schlimm es bereits um Rafahl stand. Wie lange mochte er schon ohne Bewusstsein sein? Es musste einfach etwas passieren. Derart unter Druck gesetzt schien er dieses Mal doch Nerven zu zeigen. Die einzige Lösung schien ihm zu sein seine Gegner auszuschalten. Zwar war das immer die letzte Option, doch es gab keine große Auswahl die ihm offen stand. Er wollte möglichst wenige Tote bei seinen Aktionen, aber das schien nicht mehr möglich zu sein. Es gab nur den frontalen Angriff. Er pustete noch einmal durch. Sein Körper war empfindlich angespannt, als er seine Gegner wie aus dem Nichts attackierte. In einer solchen Situation musste der Zweck alle Mittel heiligen. Ob Rion das nun gefiel oder nicht. Und das tat es ganz und gar nicht. Es fühlte sich beschissen an, nicht ruhmreich, nicht großartig oder heroisch. Eher hinterhältig und abgrundtief mies. Dieses Mal musste er seine Gegner töten, erbarmungslos und brutal. Damit Geroh und Rafahl die Sache überleben konnten. Er steckte Aura weg. Niemand rührte sich mehr. Das Blut der Aufseher mischte sich mit dem der Gefangenen zu einem rötlichen See. Rion versuchte den Gedanken beiseite zu schieben. Er hatte zwar sehr viel Wut im Bauch, doch trotzdem hatte er nicht auf Rache gesinnt. Es wollte sich einfach kein positives Gefühl in ihm breit machen. Er senkte den Kopf, wollte zu Geroh und Rafahl zurück. Da sah er, wie die Steinchen über den Boden sprangen. Unter seinen Füßen begann der Boden zu vibrieren. Das konnte nichts Gutes bedeuten. Es dauerte nur einen Moment, da erschien in seinem Blickfeld bereits ein noch weniger brauchbares Hindernis.

„Ein Riese...“, erkannte er mit wenig Begeisterung, „Das brauch ich jetzt ungefähr so dringend wie ne Kugel im Kopf“.

Es war schwer die Balance zu halten, denn jeder Schritt verursachte ein kleines Beben. Ohne ein Wort zu verlieren schlug er nach Rion, der für ihn nicht mehr als Ungeziefer war. Er versuchte ihm zu gut es ging auszuweichen. Der Kampf erinnerte ihn an den im Vulkan, nur das dieser Gegner nicht so einfach zerfallen wird. Rion wusste, das seine

Möglichkeiten arg begrenzt waren. Nachdem er einmal mehr dem übergroßen Gegenspieler ausgewichen war, hatte er einen Augenblick um sich etwas einfallen zu lassen. Ihm fiel spontan der Kristall ein. Seine Finger hatten ihn schnell aus dem Gepäck gezogen. Er versuchte ihn irgendwie mit Aura zu kombinieren. Ihn in sie zu integrieren. Sie hatte schon einmal Anima in sich aufgenommen. Der Riese orientierte sich, visierte ihn an und kam auf ihn zu. Der Boden machte wellenförmige Bewegungen. Aura schien es abzustoßen, sie ließ sich beim besten Willen nicht mit dem Kristall verbinden. Ein Blick nach vorn zeigte ihm, dass er keine Zeit zu verlieren hatte. Dass sein Plan nicht aufging war so nicht unbedingt gedacht. Er sah sich suchend um, fand jedoch nichts. Plötzlich packte ihn etwas, umschlang seinen gesamten Körper. Rion konnte sich nicht bewegen. Der Griff fühlte sich klamm und klebrig an. Er wandte sich um und blickte in ein äußerst hässliches Gesicht. Es glich einer verschrobenen Grimasse. Die Augen stachen aus länglichen Schlitzen glubschend hervor. Sie waren giftgrün. Es war ein haariges Wesen mit kahlem Kopf, der einem Totenschädel glich. Er hatte so etwas noch nie gesehen. Ein Wesen fast doppelt so groß wie er es war. Und Rion war nicht gerade klein. Viele blanke Zähne, spitz wie kleine Messer blitzten ihm entgegen. Es stank nach verfaultem Fleisch. Rion hielt noch immer den Kristall in der einen, das Schwert in der anderen Hand. Guter Rat war mehr als teuer. Da schien der Zufall sich auf seine Seite zu schlagen. Der Riese war wohl nicht einverstanden mit dem Wesen, das ihm seinen Snack streitig machen wollte. So gingen die Monster aufeinander los. Es ließ von Rion ab, dieser fiel zu Boden, rappelte sich auf und ging in Deckung. Ungläubig verfolgte er das Schauspiel vor seinen Augen, das für seinen Geschmack etwas länger hätte dauern können. Die Rangelei war schnell entschieden und endete unappetitlich. Der Riese warf den Gegner zu Boden und zertrat ihm den Kopf. Grüne Flüssigkeit spritzte heraus und verteilte sich über dem blutigen Boden. Rions Pupillen weiteten sich. Ein bestialischer Gestank verbreitete sich rasend schnell in der heißen Luft. Ihm wurde leicht übel und er musste würgen. Ihm blieb nicht viel Zeit um sich wieder zu fangen. Der Riese hatte ihn noch nicht vergessen. Rion starrte auf den Kristall, kramte jede Hirnzelle nach einer genialen Idee ab. Es kam ihm jedoch keine. Er hatte das blöde Gefühl, dass diese Geschichte böse für ihn ausgehen könnte. Doch er konnte jetzt nicht schlapp machen. „Komm schon, mach was“, bat er den kühlen Kristall in seiner Hand, „Irgendwas“. Doch es tat sich nichts, außer das sein Gegner sich vor ihm aufgebaut hatte. Sein Fluchtspielchen ging ziemlich an die Substanz. Die Sonne war beinahe aufgegangen. Es blieb keine Zeit. Rion war schon ziemlich aus der Puste. Er kletterte auf eines der Dächer. Versuchte von dort aus seinen Gegner zu stellen. Als er nahe genug war, faste Rion Aura beidhändig und sprang auf ihn zu. Der Riese schien nicht von gestern zu sein, er wischte Rion weg, wie eine lästige Fliege. Dieser prallte gegen eine Wand und fiel in die darunter befindliche Lore. Mit schmerzverzehrtem Gesicht suchte er seine Sachen zusammen. Über ihm breitete sich ein Schatten aus. Er blickte vorsichtig hoch. Der Riese befand sich direkt vor ihm und blickte auf ihn herunter. Die Luft stand. „Ach du scheisse...“, analysierte er treffend seine momentane Situation. Der Riese hob die Lore an, rüttelte Rion damit ziemlich durch, hob sie hoch in die Luft und kippte sie dann ab. Rion blickte direkt in seinen geöffneten Rachen. Er versuchte sich festzuhalten, rutschte Stück für Stück auf ihn zu. Der Mundgeruch erreichte ihn und ließ ein flaes Gefühl in seinem Magen zurück. Da kam ihm eine Idee. Er stieß Aura durch die Lorenwand und klammerte sich so fest er konnte. Die Lore wurde weiter gekippt, stand auf dem Kopf. Rion hing in der inneren Wand. Seine Hände waren glitschig vor Schweiß. Lange würde er sich nicht mehr halten können.

Enttäuscht warf der Riese die Lore weg. Das hatte Rion sich anders erhofft. Nun war er unter dem Wagen gefangen. Er verzog das Gesicht, befreite Aura aus der Metallwand. Es wurde bereits unangenehm warm darunter. Er nutzte das Loch um sich umzusehen. Die Lore ließ sich nicht bewegen. Der Riese tauchte in seinem Blickfeld auf, leider auch ein ziemlich großer Fuß, der über ihm baumelte und ohne Zweifel jeden Moment Mus aus ihm machen würde. Rions Hände zitterten. Der Kristall ruhte darin. Alles deutete darauf hin, dass hier seine Story enden würde. Es gab keinen Weg hier heraus. Der Kristall sonderte ein stärkeres Licht ab. Es nahm zu, da war er sich sicher. Allerdings schien es zu spät zu sein.

„Wirf ihn weg“, riet ihm eine beruhigende Stimme.

„Wisdom!“, rief er sogleich auf und blickte hinaus.

Nichts tat sich, die Zeit musste erneut still stehen.

„Ich hab wohl genug Dummheiten gemacht was? Sonst wärest du nicht zurückgekommen“, meinte Rion und die Erleichterung war greifbar.

„Das hast du“, musste er zustimmen, „Dennoch brauche ich nicht zurückkommen. Ich bin immer überall“.

„Ja, ich weiß“, grinste Rion.

„Es sieht düster aus...“, räumte Wisdom ein, „Ich dachte du kannst auf dich selbst aufpassen?“.

„Ja, okay“, musste er zugeben, „Dieses Mal hab ich die Geschichte gegen den Baum gefahren“.

„Das kann man wohl sagen“, stimmte Wisdom zu, „Pack das Ding da weg. Es macht mich nervös“.

„Den Kristall? Warum?“, wunderte Rion sich, „Die Dinger sollen ganz nützlich sein. Der Wasserkristall war jedenfalls ganz schön abgefahren“.

„Dieser ist anders. Es wäre besser du hättest ihn nie gefunden“, wiegelte Wisdom ab.

„Das habe ich mir schon so oft gedacht“, murmelte Rion.

Wisdom fuhr fort: „Dieser Kristall entstammt der Hölle. Er ist das Gegenteil zum Wasserkristall oder dem Windkristall. Seine Macht ist von ganz anderer Natur, von anderem Ausmaß“.

„Kein Wunder, das Aura ihn nicht geschluckt hat“, erkannte Rion daraus.

„Sie will ihn nicht. Das ist das Beste was sie tun konnte“, bestätigte Wisdom, „Und das wäre auch das Beste für dich. Lass deine Finger davon“.

„Aber wenn er eine so mächtige Waffe ist, dann kann er uns hier raus bringen, richtig?“, wandte er sich an ihn.

„Wer weiß“, zuckte der Engel mit der Schulter, „Vermutlich ja. Aber er ist zu gefährlich“.

„Aura ist auch eine gefährliche Waffe“, hob Rion die Augenbrauen und blickte ihn an, „Und trotzdem kämpfe ich mit ihr“.

„Überschätz dich nicht“, bat Wisdom ihn, „Das ist etwas ganz Anderes“.

„Weil du das so willst oder weil Aura eine Waffe ist, die du kennst?“, seine Frage überraschte Wisdom.

„Warum beginnst du schon wieder zu streiten?“, ärgerte Wisdom sich.

Rion blickte auf Aura herab: „Ihre Macht ist für dich berechenbar. Wenn ich mit ihr kämpfe und mich auf himmlische Mächte beschränke, dann behältst du eine gewisse Kontrolle über mich, richtig?“.

„Das hat damit wenig zu tun“, tat Wisdom es ab.

„Also hab ich Recht“, schlussfolgerte Rion daraus.

„Riskier nicht zu viel“, seufzte der Engel der Weisheit, „Der Kristall ist für dich tabu. Es

ist ein verbotenes Artefakt. Das sollte dir genügen“.

„Tut es aber nicht“, entgegnete Rion aufgebracht, „Ich muss hier raus. Drei meiner besten Freunde brauchen meine Hilfe, das ist alles was im Moment für mich interessant ist. Ich werde alles Mögliche versuchen um sie zu retten“.

„Geh nicht zu weit“, warnte Wisdom ihn, „Es sind doch nur Menschen. Warum verstehst du das nicht?“.

„Ich bin nicht wie du“, erinnerte Rion ihn, „Diese Menschen sind meine Freunde. So etwas kennst du ja anscheinend nicht. Aber ich habe welche und die lasse ich nicht sterben“.

„Und sie? Was tun sie für dich?“, fragte er direkt.

„Sie sind für mich da, wenn ich sie brauche“, antwortete Rion.

„Ja?“, Wisdoms Augen durchbohrten ihn, „Wo sind sie denn? Einer von ihnen flieht gerade vor dem Leben, einer hockt ängstlich in einem Kellergang und ein Anderer ist mit alltäglichem beschäftigt“.

„Du hast eine beschissene Art die Welt zu sehen“, sagte Rion ihm ganz offen ins Gesicht.

„Ohne sie wärest du schon längst wieder zurück in deiner Welt“, eröffnete Wisdom ihm, „Sie halten dich nur auf“.

„Das tut mir leid für dich, dass du das so siehst“, lächelte Rion traurig, „Aber wenn hier so schnell wie möglich weg zu kommen bedeuten würde wie du zu sein, dann bin ich froh noch hier zu sein. Ich bin nicht du und weißt du was? Ich bin froh darüber. Ich will niemals auch nur annähernd so kalt sein wie du es bist. Du interessierst dich doch nur für dich. Was mit allen Anderes ist, das ist dir doch egal“.

„Ich wusste, ich verschwende nur Energie an dich...“, verabschiedete Wisdom sich, „Vielleicht sollte deine Geschichte hier enden...“.

Rion seufzte tief. Wisdom war verschwunden. Er beobachtete durch das kleine Loch den Riesen, noch immer schien die Zeit still zu stehen. Es tat sich nichts. Plötzlich erhellte sich alles um ihn herum und eine märchenhaft zarte Mädchenstimme erklang und hallte noch nach: „Rion...“.

„Wer bist du?“, war er überrascht, „Hältst du noch immer die Zeit an?“.

„Ja, das tue ich. Ich bin bei dir, Rion. Immer. Vergiss das nicht“, bat sie ihn, „Ich bin die Lösung und das Problem. Wenn du das verstehst, werden wir einander bald begegnen. Ich freue mich auf den Tag und ich habe Angst davor. Geh nun...“.

Die Stimme verhallte, das Licht verschwand und ließ einen durchaus verwirrten Rion zurück. Die Lore über ihm war verschwunden und mit ihm der Riese. Er stand schnell auf, steckte Aura weg und rannte zu Geroh zurück. Mühevoll stemmte er die schwere Tür auf. Geroh blickte ihn erwartungsvoll an. Rafahl sah sehr schlecht aus.

„Komm!“, forderte er ihn auf.

Zusammen liefen sie über den Platz, stiegen über Leichenteile und bahnten sich ihren Weg zum noch immer verschlossenen Tor. Rion hatte es fast vergessen. Er hielt den Kristall noch immer in der Hand. Trotzdem war er nicht warm. Rion zögerte einen Moment. Geroh ächzte kurz. Rafahl schien schwer zu sein. Schwerer als er aussah zumindest. Es war der einzige Weg um diesen verdammten Ort endlich zu verlassen. Rafahl brauchte Hilfe, Geroh Ruhe und Maideya war noch immer in Gefahr. So nahm Rion jedes Risiko auf sich und setzte mithilfe seiner Gedanken die Macht des Kristalls frei. Aura glühte stärker als jemals zuvor.

„Bist du verrückt? Brich das ab! Schnell!“, hallte Wisdoms Stimme warnend in seinem Kopf.

„Tut mir leid, Wisdom...“, musste Rion ihn enttäuschen.

„Diese Welt geht den Bach runter...“, dann brach der mentale Kontakt ab. Eine andere Kraft schien ihn zu brauchen. Der Kristall wurde zu einer glühenden Masse, erhob sich in der Luft und formte sich zu einer Kugel. So grell, dass die Jungs die Augen schließen mussten. Der Kristall wurde zu einem Feuerball. Rion blinzelte und hob den Arm um die Augen zu schützen. Mit dieser Bewegung schleuderte der Feuerball blitzschnell auf das Tor zu und ließ es unter einer lodernden Stichflamme vor deren überraschten Blicken schmelzen.

„Das ist wirklich eine unglaubliche Macht“, musste Rion zugeben.

Geroh rang mit den Worten: „Wahnsinn! Hast du das gemacht?“

„Ich befürchte ja“, erwiderte er verduzt.

Als die Jungs sich gefasst hatten, machten sie einen großen Schritt über die verbrannte Stelle. Rion fühlte sich seltsam. Als würde etwas durch seinen Körper gehen.

Geroh blickte ihn überrascht an: „Hast du was mit deinen Augen? Das sieht so komisch aus“.

„Nein...“, antwortete Rion verwundert, „Warum?“

Als Geroh erneut hinsah, war es weg: „Ich weiß nicht. Es war so als läge ein Schatten über ihnen. Aber jetzt ist er weg“.

„Du musst dich ausruhen“, grinste Rion zu ihm herüber und klopfte auf seine Schulter, „Wir haben alle ne ziemlich wirre Zeit im Moment“.

Rion erzählte ihm auf dem Weg von einem kleinen Gasthof auf dem sie sich ausruhen konnten. Geroh war ob dieser Aussicht auf Erholung mehr als begeistert.

„Wieso mischt du dich hier ein?“, Wisdom schien verärgert.

Destinya blickte ihn unschuldig an: „Ich brauche mich nicht einzumischen. Ich war immer bei ihm“.

„Ich verstehe dich nicht. Die Sache gerät völlig außer Kontrolle und du hilfst ihm“, warf er ihr vor.

„Du wolltest ihn sich selbst überlassen“, gab sie zurück, „Damit hättest du ihn getötet, Wisdom“.

„Was weißt du schon vom Tod? Du bist unsterblich“, erinnerte er, „Der Tod kann auch ein Geschenk sein...“.

„Für wen? Für ihn? Oder doch eher für dich?“, fragte sie ihn knapp.

Wisdom senkte den Blick: „Hör jetzt bitte auf damit“.

„Ich fange erst an“, entgegnete sie.

Wisdom seufzte theatralisch: „Was soll das Ganze? Dass er ein Risiko ist musst doch auch du erkennen. Es wäre ein guter Schnitt gewesen“.

Sie schüttelte den kleinen Kopf: „Wie kannst du so etwas über ihn sagen? Wie kannst ausgerechnet du das über ihn denken? Du tust so als hätte er hundert Leben. Er ist ein Mensch, Wisdom. Auch er kann nicht hundert Mal wiedergeboren werden“.

„Ich weiß das“, versicherte er ihr, „Aber er lässt uns keine Wahl. Vielleicht gibt man ihm in einem neuen Leben eine fairere Chance? Vielleicht wird er sogar als ein Engel geboren? Wer weiß das schon?“

„Von wem? Das ist eine Sünde. So eine Chance willst du für ihn? Und dann? Vielleicht ist er als Engel gar nicht in der Lage das zu tun, was er als Rion tun kann?“, stellte sie in Frage.

„Willst du damit sagen, dass ein Mensch mehr kann als ein Engel?“, lachte er sie aus.

„Du bist grausam zu ihm, Wisdom“, meinte Destinya plötzlich, „Du hast seinen wahren Wert noch immer nicht erkannt. Ich werde auf ihn acht geben...“.

„Du? Du weißt doch gar nichts über die Menschen“, machte er deutlich.

„Darum ja. Ich will alles über ihn wissen. Ich werde von ihm lernen“, versicherte sie ihm.

Der Engel der Weisheit wusste nicht recht, was er noch dazu sagen sollte: „Was findest du an diesem Menschen?“.

„Das was du vergeblich in ihm suchst. Es ist da, doch du siehst es nicht. Versuche nicht jemanden in ihm zu sehen, der er nicht ist. Du willst alte Fehler gut machen. Aberstatt dessen machst du nur noch neue, schlimmere. Du setzt Rion aufs Spiel um jemand anderen zu erhalten. Jemanden, der längst tot ist. Jemanden, den du selbst zum Tode verurteilt hast. Der durch deine Schuld starb. Und nun willst du Rion opfern? Wie kannst du nur so grausam zu ihm sein? Er hat dir nichts getan“, nahm sie Rion verzweifelt in Schutz.

„Ich verstehe dich nicht“, schüttelte Wisdom den Kopf.

„Du versuchst es nicht“, verbesserte sie ihn, „Du versuchst nicht mal Rion zu verstehen. Du gibst ihm nicht mal eine richtige Chance. Er ist keine Spielfigur, die du austauschen kannst“.

„Und du glaubst ihn zu verstehen?“, zweifelte er, „Ausgerechnet ein unsterbliches, gottgleiches Wesen?“.

„Ich bin wer ich bin. So wie er auch kann ich es nicht ändern. Wir machen das Beste daraus“.

Wisdom amüsierte sich nur darüber.

„Du bist wirklich arrogant geworden“, war sie enttäuscht, „Ohne ihn wirst du für immer und ewig in deinem Gefängnis schmoren und mit der Schuld leben müssen. Er ist deine einzige Chance. Schade, dass du so blind bist...“.

„Er ist ein dummer, uneinsichtiger Mensch. Völlig schwächlich und naiv wenn er glaubt er hätte da draußen alleine eine Chance“, urteilte Wisdom.

Sie lächelte sanft: „Armer Wisdom. Rion ist gar nicht allein. Allein sind nur Wesen wie du und ich...“.

Damit verbannte sie seinen Geist aus ihrem Zimmer: „Ich hoffe für dich, dass er dir all das eines Tages verzeihen wird“.

Wisdom blieb wieder allein in seiner winzigen Welt zurück. Ihm blieb nun nichts anderes übrig als über sich und ihre Worte nachzudenken.

Destinya betrachtete beinahe liebevoll den kleinen Bindfaden. Das erste Mal war sie ihm so nah gekommen. Plötzlich schwang die Tür auf.

„Was kann ich für Euch tun?“, fragte sie die Königin ohne zur Tür zu sehen.

„Mein cleveres, kleines Ding“, lächelte Natalyel und warf ihr seidiges Haar zurück.

Sie trug nur ein leichtes, durchscheinendes Nachthemd. Darunter schien sie nackte zu sein. Sicher bewegten ihre langen, schlanken Beine sich auf Destinya zu.

Ihre Hand strich durch das weiße Haar des Mädchens: „Wie weit bist du mit dem verweben seiner Fäden?“.

„Es geht alles gut voran. So wie Ihr es wünscht“, entgegnete sie wenig bei der Sache.

„Er sieht gewöhnlich aus, nicht?“, meinte die Königin und deutete auf den Faden.

Destinya musste ihr zustimmen.

„Ich hörte du hattest Ärger mit Wisdom?“, erkundigte Natalyel sich.

Destinya nickte: „Das stimmt, Hoheit. Er versteht mich einfach nicht“.

„Das sollte dich nicht wundern“, tat sie es ab, „Er ist ein Mann... erwarte keine Wunder von ihm“.

Destinya musste ob dieses Kommentars schmunzeln: „Nein... nicht von ihm“.

„Siehst du“, lächelte die Engelkönigin und fuhr mit dem Finger über ihr Gesicht, „Hätte ich doch nur noch deine Jugend...“.

„Ihr seid doch noch jung und wunderschön. Die Männer liegen Euch zu Füßen. Sie lieben Euch, umgeben sich gern mit Euch...“, seufzte sie fast traurig, „Ich wollte mal so werden wie Ihr“.

Natalyel hörte dies natürlich gern. Destinya hingegen fühlte sich nur noch einsamer. Sie wusste, dass sie eine grausame Königin und eine noch grausamere Frau war. Oft sagte sie solche Dinge nur um Komplimente zu erhaschen. Destinya verachtete sie innerlich dafür.

„Aber wir sind uns doch schon sehr ähnlich“, behauptete Natalyel und tätschelte ihren Kopf wie den eines Kleinkindes, „Wir sind Schwestern im Geiste“.

Destinya hasste ihre herablassende Art. Wie sie von ihr wie ein dummes, naives Ding behandelt wurde. Sie wusste genau, dass Natalyel in ihr nichts sah. Vor allem keine Frau. Auch, wenn sie oft wie eine Freundin tat. Jedoch nur, weil sie keine wirklichen Freunde hatte. Ebenso wenig wie Destinya selbst. Das konnte die einzige Gemeinsamkeit sein.

„Das dachte ich auch mal...“, nickte Destinya ihr zu und machte sich wieder an die Arbeit.

Innerlich hoffte sie damit die Königin würde schnellstmöglich wieder gehen.

So fuhr sie fort: „Ich habe wirklich mal gedacht, dass ich ein wenig so wäre wie Ihr. Wie dumm von mir. Ich war wie Ihr und war es doch nie...“.

„Zumindest was unsere Einsamkeit angeht“, fügte sie gedanklich hinzu, „Oder die Suche nach Freundschaft, nach Liebe und Wärme“.

Beides hatte nie eine von ihnen wirklich gehabt. Aber Natalyel schien sich mit gelogenen Gefühlen zu trösten. Ihr reichte ein geborgtes Glück.

„Du redest so wirres Zeug, Destinya“, lächelte sie, „Vielleicht arbeitetest du zu viel? Ruh dich ein wenig aus, ja?“.

Destinya nickte ihr zu und Natalyel verschwand wieder.

„Und ich bin froh nie wie Ihr gewesen zu sein...Hoheit“, sagte Destinya als die Tür zu ihrem Zimmer ins Schloss schnappte, „Sie unterschätzen uns beide, was? Aber das werden sie schon noch merken. Bald unterschätzt uns niemand mehr“.

Destinya stand wieder von ihrem Spinnrad auf und berührte den Faden ganz zart: „Es fühlt sich so seltsam an. Ich kann es nicht beschreiben. Ihre Art mich zu sehen macht mich wütend. Fühlte sich das wie Schmerz an? Ich wüsste gern, was das ist... Schmerz. Ich bin sicher du könntest es mir sagen, oder?“.